

Volkswacht

Sozialdemokratische Tageszeitung für Halle und den Bezirk Merseburg

Das „Volkswacht“ erscheint mit täglichen Beilagen sowie „Welt und Zeit“. Es ist Substitutions-Organ der genossenschaftlichen u. gewerkschaftl. Organisationen u. amtlich Organ vertriebl. Verbände. Schriftleitung: Dr. Rüdigerstraße 6, Verlags- u. Druckerei-Gesellschaft Nr. 240/5, 240/7, 240/8. Vertriebsstellen: Verlags- u. Druckerei-Gesellschaft Nr. 240/5, 240/7, 240/8. — Unverlangt eingesandene Manuskripte ist kein Rückporto beizufügen

Bezugspreis monatlich 2,00 RM. u. 0,30 RM. Subskriptionsgebühr, insgesamt 2,30 RM., für Abholer wöchentlich 0,50 RM., Postzusatz 2,50 RM., durch Verleger geschenkt 2,00 RM., bei direkter Einlieferung an den Verlag 2,00 RM. — Einzelheft 15 Pf. im Kassenschein und 20 Pf. im Briefmarken. Der Briefmarken-Beitrag: Dr. Rüdigerstraße 6, Verlags- u. Druckerei-Gesellschaft Nr. 240/5, 240/7, 240/8. Briefmarken-Beitrag 20310 Erlau

Beschluß der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion

Notverordnung muß gemildert werden

Die Sozialdemokratie wird am Dienstag nach den Verhandlungen mit Brüning endgültig entscheiden

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat am Freitag nach mehrstündiger Aussprache folgenden Beschluß gefaßt:

„Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion stellt fest, daß die neue Notverordnung eine große Anzahl von Bestimmungen enthält, die die wertvollsten Klassen auf das allerschwerste belasten. Ihre Durchführung würde eine unerträgliche Verschlechterung der Lebenshaltung des wertvollsten Volkes zur Folge haben. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion war und ist bereit, zur Sicherung der sozialen Einrichtungen und zur Überwindung der Wirtschaftskrise an der Sanierung der öffentlichen Finanzen mitzuwirken. Die neue Notverordnung hat aber durch ihre trasse Einseitigkeit, die die untersten Volksschichten auf das schwerste belastet, die größte Erregung ausgelöst. Diese Erregung ist um so berechtigter, weil die Notverordnung Eingriffe enthält, die sozial nicht gerechtfertigt, unbedenklich und nutzlos sind, dabei aber unangenehm verhängnisvoll sind. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion

verlangt deshalb eine Änderung der Notverordnung, die den berechtigten Forderungen der breiten Massen des Volkes entspricht.

Die Fraktion hat davon Kenntnis genommen, daß der Fraktionsvorsitzende Verhandlungen mit der Reichsregierung aufgenommen hat, um eine durchgreifende Abänderung der Notverordnung zu erreichen. Sie wird die Entscheidung über ihre weiteren Schritte von dem Ergebnis dieser Verhandlungen abhängig machen. Deshalb verzagt sich die Fraktion auf Dienstag vormittag 9 Uhr. In der neuen Sitzung wird sie sich entscheiden, ob sie eine Einberufung des Reichstages verlangen soll.“

Das Zentrum vor der Entscheidung

Der Reichstagsrat ist heute vormittag von Reichkanzler Brüning zurückgekehrt und nahm bald nach seiner Ankunft die Verhandlungen mit der Sozialdemokratie wieder auf.

Nachmittags begibt sich der Reichstagsrat nach Gildesheim, wo am Sonntagvormittag der Parteivorstand des Zentrums mit der Zentrumsfraktion des Reichstages gemeinsame Beratungen abhält. Die Tagung ist bereits seit Wochen angelegt und am Tage der Verabschiedung des Reichstages bis zum Oktober beschließen worden. Infolge der inzwischen eingetretenen zugehörigen politischen Lage gewinnen die Beratungen der maßgebenden Zentrumsinstanzen besondere Bedeutung. Der Reichstagsrat wird von diesen Instanzen die

Billigung seiner Politik fordern und zweifellos auch erhalten. Dabei dürfte es jedoch ohne scharfe Kritik der Notverordnung, insbesondere durch den Gewerkschaftsligele des Zentrums nicht abgehen. Beschlüsse der gegenwärtigen politischen Lage sind von der Gildesheimer Tagung nicht zu erwarten.

An der Grenze.

Von Rudolf Breitscheid.

Die Entscheidung, in der die sozialdemokratische Reichstagsfraktion ihre Beratungen am Freitag ausfallen ließ, ergab sich zwangsläufig aus der politischen Situation. Seit Donnerstag abend stehen die Vertreter der Fraktion mit dem Reichstagsrat in Verhandlungen über die Möglichkeit der Abänderung wesentlicher Bestimmungen der Notverordnung. Es ließ sich am Freitag, und es läßt sich heute noch nicht übersehen, ob die Verhandlungen zu einem günstigen Ergebnis führen werden. Man kann in dieser Beziehung sogar außerordentlich optimistisch sein. Aber nachdem sie einmal aufgenommen waren, konnten sie nicht durch den Beschluß einer Einberufung des Reichstages zugunsten, unterbrochen werden.

Die Gegner rechts und links werden es der Sozialdemokratie zum Vorwurf machen, daß sie nicht ohne weiteres die Aufhebung der Notverordnung verlangt habe, der Notverordnung, deren Grundcharakter sie doch scharf beurteilt und deren Bestimmungen sie fast ohne Ausnahme für unheilvoll erklärt. Aber die Fraktion hatte sich die Frage vorzulegen, was eine solche Aufhebung im gegenwärtigen und auch in einem späteren Zeitpunkt bedeutet. Sie hätte sicher nicht die Folge, daß nach dem unvermeidlichen Sturz des Kabinetts Brüning ein anderes kommen würde, das das Gesamtbudget von 24 Milliarden in einer für die Arbeiterklasse erträglicheren Weise zu decken suchte. Gewiß trüge die Sozialdemokratie dann nicht mehr die unmittelbare Verantwortung für die Folgen, die dem Volk anfallen werden, und diese Erwägung kann sehr wohl in den nächsten Tagen zu einer Veränderung der bisherigen Taktik führen. Aber die Fakten selbst würden auf diese Weise nicht verringert werden, und solange also auch nur eine entfernte Aussicht besteht, das, was uns jetzt zugemutet wird, auf dem Wege von Verhandlungen in unserem Sinne zu befeitigen und zu verändern, dürfen wir diesen Weg nicht verlassen. Erst wenn sich herausstellt, daß alle Bemühungen vergeblich sind, oder daß die Härten, die befeitigt werden können, gegenüber denen, die noch bleiben, nicht ins Gewicht fallen, ist der Augenblick gekommen, über das Abweichen von der Linie, die wir seit dem September vorigen Jahres innegehalten haben, zu diskutieren und zu beschließen.

Die Sozialdemokratie lehnt es eben ab, in der Parteienmacherei mit der Deutschen Volkspartei in Konkurrenz zu treten. Die Bräunlinge dieser Gruppe, deren politische Annäherung im parlamentarischen Verhältnis zu ihrer politischen und parlamentarischen Bedeutung steht, hat keine Grenzen. Sie hat die Einberufung des Reichstages nicht etwa gefordert, weil sie ernsthafter und ehrlicher Weise die Notverordnung als unerträglich für sich und ihre kapitalistischen Anhänger erachtet. Sie will den Konflikt, weil sie glaubt, daß aus ihm eine Situation entstehen werde, in der sich das industrielle Großkapital zum unbeschränkten Herrscher über die deutschen Geschicke aufschwingen könne. Daß sie sich über diese Möglichkeiten und besonders über die Dauer einer solchen kapitalistischen Diktatur scharfer Tauschungen hingibt, ist eine Sache für sich. Aber um eines verurteilten Augenblickserfolgs willen jetzt die Deutsche Volkspartei, die sich doch so gern als die eigentliche Vertreterin der Interessen der Wirtschaft aufstellt, gerade diese Wirtschaft aus dem Spiel zu lassen, genau so wie wir oder noch besser

Rückzug der Volkspartei?

Sie will keine Krise, wenn — Brüning die Reformvorschlüge zur Notverordnung ablehnt

Die Volkspartei scheint inzwischen vor ihrer eigenen Courage Angst bekommen zu haben, denn früher, als man anfänglich angenommen hatte, werden aus ihren führenden Kreisen Einlenkungsversuche gemacht. Wie das geschieht, ist geradezu zum Staunen.

Am Freitag übergaben „führende Kreise“ der Volkspartei einer Berliner Nachrichtenagentur eine ziemlich kleinlautere Erklärung, in der über „irreführende Kommentare“ zu dem Beschluß der volksparteilichen Reichstagsfraktion gegen die Regierung Brüning geflagt wird. Der Beschluß auf Reichstagsberufung habe in Wirklichkeit den Sinn gehabt, die Autorität des Reichstages, die nicht durch die Notverordnung sondern auch durch das Verlangen einzelner Personen

zweifellos auch erhalten. Dabei dürfte es jedoch ohne scharfe Kritik der Notverordnung, insbesondere durch den Gewerkschaftsligele des Zentrums nicht abgehen. Beschlüsse der gegenwärtigen politischen Lage sind von der Gildesheimer Tagung nicht zu erwarten.

Der „Vorwärts“ sagt zu den volksparteilichen Auslassungen: „Stillschweigend ist die Erklärung ein Aufreißer für unfreiwilligen Humors, politisch hat sie nur einen Sinn, wenn sie den Rückzug vorbereiten soll.“

Sindenburg stimmt Brüning zu

Der Reichstagsrat teilte am Freitagvormittag bei dem Reichspräsidenten auf dessen Gut in Weimar. Der Reichstagsrat informierte den Reichspräsidenten in einer ausführlichen Unterhaltung über sämtliche zur Zeit schwebenden innen- und außenpolitischen Fragen. Im Verlauf der Unterredung gab er u. a. auch eine ausführliche Darstellung über die Stellungnahme der Regierungsparteien und der Sozialdemokratie zu der neuen Notverordnung, über die Forderungen nach Abänderungen, die Wünsche der Volkspartei nach Umbildung des Kabinetts und die Pläne gewisser Kreise zur Bildung eines Direktoriums. Der Reichspräsident billigte die Ausführungen des Reichstagsrats und schloß sich seinen Schlussfolgerungen reslos an.

Reichsbank in Schwierigkeiten

Diskontenerhöhung wahrscheinlich — Die Diktaturschreier erschüttern die Währung

Der Zentralausschuß der Reichsbank ist für heute nachmittag 5 Uhr zu einer Sitzung einberufen. Die Reichsbankleitung wird dem Ausschuß über eine durch die Devisenlage notwendig gewordene Diskontenerhöhung eingehende Mitteilungen machen. Das Ausmaß der Erhöhung steht zur Zeit noch nicht endgültig fest. Wahrscheinlich will man die Entlohnung des heutigen Tages abwarten. Es ist jedoch mit einer Erhöhung um unter 1 Prozent zu rechnen.

Die Reichsbank hat nach unseren Informationen seit dem 1. Juni mindestens 3 Milliarden Mark abgeben müssen, die zum Teil durch Goldverkäufe befristet worden sind und die notwendig waren, um den Devisenbedarf der deutschen Banken zu befriedigen. Das Vo-Banque-Spiel rechtsstehender Regierungsparteien und die durch die Notverordnung in Deutschland ausgelöste politische Unruhe haben das

Vertrauen des Auslandes zu Deutschland gemindert

und dadurch zu den Vorgängen an dem Devisenmarkt entscheidend beigetragen. Der „Vorwärts“

glaubt jedoch, daß eine Diskontenerhöhung zur Befriedigung der Notwendigkeit der Reichsbank nicht ausreicht und eine Einschränkung der Kreditlinie notwendig ist, die die Reichsbank bisher ihrer Randkraft, d. h. in erster Linie den Banken in Rußland zur Verfügung zu stellen bereit war. Auf diesem Wege würde den Banken die Möglichkeit genommen werden, durch Anknüpfung von Reichsbankkrediten von der Reichsbank gegen Reichsmark Devisen zu verlangen. Die Großbanken würden zugleich gezwungen, in stärkerem Maße als bisher ihre eigenen Devisenforderungen im Ausland zu kündigen und den Gegenwert in Devisen nach Deutschland zu bringen. Diese Maßnahmen wäre eine absolute

höhere Garantie gegen jede Erschütterung der Währung.

Es wird erwartet, daß der Verlauf der Zentralausschuß-Sitzung der Reichsbank die volksparteilichen Krisenmacher zu einer nochmaligen Diskussion der politischen Lage veranlassen wird, die voraussichtlich am Montag stattfindet und aller Voraussicht nach zu einer Änderung des am Freitag gefaßten Beschlusses führen wird.

Flugzeug brennend abgestürzt

Nier Todesopfer.

W. A. Saarbrücken, 13. Juni.

Das Flugzeug Saarbrücken-Röln D 1455 kürzte heute vormittag über der alten Artilleriecaserne auf einer Höhe von 100 Meter brennend ab, wobei der Flugzeugführer, ein Bordmonteur und zwei Passagiere ums Leben kamen.

Ichneuten des Kabinetts gelitten habe, wieder herzustellen und die dasjenige Maß an Stärke zu geben, ohne das bis zum Erlaß der Notverordnung das Kabinett entgegengebracht Vertrauen meiste Kreise unüberwindlich verlorzogenen müße. Die bevorstehenden Aufgaben der inneren Ordnung, besonders der nennlich außerordentlichen Reparationsfrage, seien so schwierig, daß sie mit Aussicht auf Erfolg nur dann durchgeführt werden könnten, wenn der Glaube an den unbegrenzten Willen der Regierung, auf dem bisher von der als richtig erklärten Weg fortzuschreiten, immer treuer Kreise erfolge.

Daß die Deutsche Volkspartei irgendwelcher Katastrophenspolitik Beschluß fassen konnte, sei ein völlig absurd Gedanke. Nur Besonnenheit könne Deutschland vorwärts bringen. Zur Besonnenheit gehöre aber in einer so gefährlichen



Heidezauber.

Der Großfahst zu entziehen, freit's mich, recht oft zu ziehn ins nahe Heidebier.

Die Hugel und die Täler, mit Wegen, breit und schmäler, wie amnuboll zu sein!

Daß das sind keine Schmerzen, denn früher liegt auf dem Degen ein großer Nummer mit:

So alles trägt die Note: Hier als man Butterrote und Eier dann und Weine.

So lasset nun das Wüten mit den papierenen Eiten, Kallender, halten ein!

330 300 Wohnungen

wurden im vergangenen Jahre gebaut - 1931?

Das Reichsstatistische Amt stellt fest, daß im Jahre 1930 nicht weniger als 330 300 Wohnungen gebaut worden sind. Obenlos wird im Jahre 1928 gebaut, dagegen fiel für das Jahr 1929 die Zahl der gebauten Wohnungen um 2,5 Prozent höher. Zum erstenmal wurde im Jahre 1930 die Größe der Wohnungsermittlung. Von den 307 000 Wohnungen entfallen 47,7 Prozent auf Mietwohnungen (1-3 Wohnräume), 49,4 Prozent auf mittlere Wohnungen (4-6 Wohnräume), und 2,9 Prozent auf große Wohnungen (7 und mehr Wohnräume).

Die Ketten kamen zu spät.

Ein Kind ertrinkt durch Unachtsamkeit der Mutter. Auf der Spielwiese auf der Wehlag ist gestern nachmittags etwa 16 Uhr ein 10-jähriges Kind in die wilde Saale und wurde fortgerissen. Zwei Männer, die das Kind treiben sahen, sprangen ihm nach und zogen es aus dem Wasser. Es wurden sofort Wiederbelebungsversuche, auch durch die herbeigekommenen Feuerwehr, vorgenommen, leider ohne Erfolg. Die Mutter, die sich in der Nähe des Wassers aufhielt, hatte die unachtsame Mutter im Grunde gesehen, ohne aufzupassen.

Drains-Gutachten und Rotstochung. Am nächsten Mittwoch hält die Zandhricke-Kommision eine öffentliche Besprechung ab. Von der Tagesordnung der Sitzung interessieren hauptsächlich die Punkte, die die Besprechung des Drains-Gutachtens zur Arbeitslosigkeit und die neue Rotstochung zum Gegenstand haben. Von Interesse ist auch der Bericht über die Lage unseres Außenhandels.

„Hallenster, haltet die Straßen sauber!“

„Denkst die Papiertröbe - Kraftfahrer, vermeidet unnötigen Lärm!“

Unter dem Achtungseichen und unter der obigen Forderung hält die Stadtratsversammlung am Montag, dem 15. Juni, wiederum einen Besprechungsbericht für öffentliche Reinlichkeit und Verkehrsmittel ab. Obwohl in Halle bereits seit vier Jahren solche Beretoge unter Anwendung einwandvollster Mittel stattgefunden haben, so ist der Erfolg noch nicht deutlich genug sichtbar. Wengleich im Stadtgebiet über 410 Papiertröbe vorhanden sind, tritt kaum in einer anderen Großstadt ein solches Fortwachsen von Abfällen aller Art so unangenehm in Erscheinung wie in Halle. Unkennbare Strafen sind in der Regel wenige Stunden nach erfolgter Säuberung durch fortgeworfene Abfälle wieder stark vermindert. Diese Unsauberkeit in anderen Großstädten nicht vorhanden. In Halle ist durch den Bau sogenannter Straßen und durch Inanspruchnahme gepflasterter Straßen eine sehr erhebliche Staubvermehrung erreicht worden. Ebenso sind die Straßen durch Einführung der Hausfreien Müllabfuhr, der sich jeder Haus-

Das Ergebnis der Betriebsrätewahlen 1931

im Bereich des Betriebsausschusses Halle des ADGB.

Der Ausgang der Wahlen zu den Betriebsvertretungen degnete in diesem Jahre bedeutender Interesse. Neben dem ADGB und Kays nicht unberührt, um den freien Gewerkschaften Abbruch zu tun und Erfolge für sich suchen zu können. Besonders die ADGB, verordnete wohlgenaug ganze Seiten des „Klassenkampf“ dazu, um für die „roten Einheitslisten“ Reklame zu schlagen und möglichst die Mehrheit in den Betriebsräten zu erobern. Alle Schablonen wurden den freien Gewerkschaften und „Sozialistischen“ angeboten, um ihre Vorklassifizierung bei den Delegierten verächtlich und für die Wahl von ADGB-Betriebsräten Stimmung zu machen. Aber zum Leidwesen der ADGB und Nazigrößen stand der Erfolg in keinem Verhältnis zum riesengroßen Aufwand, die Gewerkschaften blieben nach wie vor unergründet und der geplante Durchbruch blieb ein mißglückter Versuch der Gewerkschaftsfraktion, trotzdem sicherlich die wirtschaftlichen Verhältnisse ihnen entgegen kamen.

Die vom Betriebsausschuß des ADGB zusammenstellte Statistik ergab 961 gewählte Betriebsratsmitglieder in Halle und Graßfeld. Von diesen gehören den freien Gewerkschaften 761 an, also 79,2 Prozent. Die ADGB brachte es auf 60 Sitze, also nur 7,8 Prozent der Sitze, die die freien Gewerkschaften inne haben. Zu dem großen Erfolg gelangten die ADGB und die Nazigrößen nur auf 5 Sitze, ein Ergebnis, das ihr Kampf um die Seele des Arbeiters ebnen werden gelassen. 63 Betriebsratsmitglieder gehören der christlichen Richtung, 13 den Christ-Deutschen Gewerkschaften und 46 sonstige, Werkvereiner und Unorganisierte. Noch günstiger ist das Verhältnis in den Arbeiterräten.

Was machen die Konsumparce?

„Die wischen ab!“

Sor Gericht wird zugegeben, daß KKB-Bergleich ohne Zwangs-käufer unmöglich ist!

Der dem Richter ringt der KKB, um seinen Vergleich. Wir behaupten: Der Stand des KKB, ist so, daß ein Vergleich nicht zu realisieren ist. Der KKB, selber ist nicht mehr in der Lage, den Vergleich durchzuführen, nur in der Hoffnung und Verdröpfung auf künftige Gewinne kann es zu dem Abschluß des Vergleiches kommen: Der Vergleich muß zum Konkurs führen, wenn diese Gewinne nicht erzielt werden. Wir behaupten, sie sind nicht zu erzielen, weil in den Protestantenfamilien des KKB, nicht soviel Konsumkraft steht, um die erforderlichen Umsätze zu erreichen. Unsere Auffassung hat eine Bestätigung vor Gericht gefunden.

„Trostreich“ sagt gestern in der Vergleichsverhandlung die gerichtliche Vertrauensperson für den KKB, Direktor Hildebrandt: „Kommt es zum Vergleich, dann bekommen die Gläubiger doch vorerst 2 oder 3 Raten, das sind 10 oder 15 Prozent ihrer Forderungen. Kommt es dann zum Konkurs, dann haben sie immer noch mehr, als sie jetzt bei einem Konkurs bekommen.“ Genosse Schönlant fragte darauf: „Herr Direktor, was wird dann aus den Sparern, die 100 Prozent gewälßt haben und vor 1935 keinen Pfennig bekommen?“

„Die wischen ab!“ Schönlant fragte weiter: „Herr Direktor, wenn wir uns nach Ihrer ungewöhnlichen Entäußerung um alle für die 3 Prozentige, ratenweise Abfindung erklären, ist dann der Vergleich noch durchzuführen?“ Die Antwort: „Ich habe keinen Fall nicht fallstür, wenn das aber eintritt, dann ist der Vergleich unmöglich.“ Hier ist Klipp und klar zugegeben, daß der KKB,

werkschaften 761 an, also 79,2 Prozent. Die ADGB, brachte es auf 60 Sitze, also nur 7,8 Prozent der Sitze, die die freien Gewerkschaften inne haben. Zu dem großen Erfolg gelangten die ADGB und die Nazigrößen nur auf 5 Sitze, ein Ergebnis, das ihr Kampf um die Seele des Arbeiters ebnen werden gelassen. 63 Betriebsratsmitglieder gehören der christlichen Richtung, 13 den Christ-Deutschen Gewerkschaften und 46 sonstige, Werkvereiner und Unorganisierte. Noch günstiger ist das Verhältnis in den Arbeiterräten.

Der Ausgang der diesjährigen Betriebsratswahl zeigt, daß sich die Arbeiterkraft auch von den eigentümlichen Operationen der Kays und Kays nicht einfangen läßt und daß, besonders in der Metallindustrie, der Einfluß der ADGB, gegenüber dem Vorjahre noch weiter zurückgedrängt werden konnte; denn hier konnten sich die Arbeiter von der Unfähigkeit der Kays, die in unangenehmem Verhältnis zu ihrem großen Mandatverfall, längst überzeugen. Man gab ihnen die Quittung bei der diesjährigen Wahl.

„Selber niemals in der Lage ist, den Vergleich durchzuführen, sondern daß die Sparer und Mitglieder durch die Zwangsverpflichtung, vier Jahre lang jährlich 300 Mk. umzusetzen, sich ihr Sparguthaben selber zumontumunehmen müssen und daß darüber hinaus ihre Konsumkraft noch die Mittel für die anderen Sparern, für die Lieferanten und für die ganz erheblichen Kosten des KKB, aufbringen soll.“

Der Allgemeine Konsum-Verein beruht nicht mehr den Namen eines Konsumvereins. Er ist nur noch Verkaufsgesellschaft für eine Gruppe kapitalistischer Interessenten. Realistisch will man die Sparer veranlassen, 4 Jahre lang ihre Spargelder festzulegen, 4 Jahre lang im KKB, zu kaufen, — und sich der Gefahr auszu-

Rückgang der Großstadtbevölkerung

Halle steht unter den mitteldeutschen Großstädten noch am günstigsten da

Während seit 1871 erfolglos Reichsgründung daran gewöhnt waren, daß die Städte ihre Einwohnerzahl stetig wachsend und stark steigend, sind nach einem kurzen Stillstand der Einwohnerzahlen nach dem Weltkrieg, teilweise unterstützt durch trügerische Eingemeindungen, die Zuwachsquoten wieder ganz verschwinden.

Wir haben heute schon eine erhebliche Anzahl großer Städte, die in ihrer Einwohnerzahl zurückgehen. Das erklärt sich einmal aus der Abnahme des Zuwachses in die Städte, deren einst unerschöpfliche Arbeitsgelegenheiten zu verlieren begannen, und zweitens aus der räumlichen Entlohnung der natürlichen Bevölkerungsvorgänge, d. h. von Geburt und Tod. Der natürlichen Bevölkerung hat man aber schon seit langem nachgegeben, und man hat sogar sich nicht zu erlauben vermocht, aber in Wahrheit hat sie jährlich um 1000 Einwohner jeweils einen Lebensjahr der Geburten über die Sterbefälle von 10, 12 und mehr gehoben; d. h. die Stadtbevölkerung erhielt sich nicht nur selbst, sondern nahm aus eigener Kraft sogar anwachsend zu.

Einmalige Jahre nach dem Weltkrieg, besonders aber, nachdem die ersten Jahre nach der Installation den schweren wirtschaftlichen Zusammenbruch sichtbar machten, ist der Geburtenüberschuß völlig gestunken und

SPD., Ortsverein Halle

12. Ortsbeirat, Donnerstag, den 18. Juni, abends 8 Uhr, im Lokal „Bernhardshalle“; Mitgliederversammlung.

legen, daß während dieser Zeit früher oder später der heute nur durch den guten Willen (oder die Dummheit?) der Sparer verbutete Konkurs doch eintritt.

Gestern wurden die Forderungen der Lieferanten gläubiger geprüft und anerkannt. Für den Vergleich erklärten sich dabei Gläubiger mit etwa 72 000 Mk. Darunter die Wigtros mit 66 887 Mk. (Die Wigtros, die mit KKB-Geld gegründet wurde!) Gläubiger mit etwa 70 000 Mk. begehrt sich ihre Stillnahme nach vor. Der KKB, hat durch den Verbandssekretär Red die endgültige Stillnahme vorgebahnt lassen. Er vertitt 67 Angestellte mit Forderungen von 52 268 Mk., die bereits anerkannt sind, nachgelassen Angestellten mit 54 955 Mk. Forderungen zu den Hauptgläubigern gehören!

Zu gestern abend hatte der KKB, eine Vertreterversammlung einberufen, die vorher aber alle sozialdemokratischen Vertreter die nachher gelangen lassen, daß sie aus dem KKB, ausgeschlossen sind. Ebenso sind einige Regenten ausgeschlossen worden. Die Vertreterversammlung, die man nach dem „Sündenbock“ in Kraywitz einberufen hatte, wählte, nach dem üblichen Verbrüderung, am Stelle der hinausgeworfenen sozialdemokratischen und der von den Regenten und vom Betriebsrat gestellten Aufsichtsräte Kommunisten.

Nun ist man gang unter sich.

Das Maul geklopft.

Als der KKB, färslich wieder seine Wasser-, Gas- und Stromrechnungen nicht bezahlen konnte, wurde die „Wehlag“ ihre Rechte und erzwang unter der Drohung, sofort sämtliche Anschlüsse abzstellen zu lassen, die Zahlung ihrer Forderungen. Doch unter Genosse Schönlant und mit diesen Dingen nicht zu tun hatte, der er nicht der landmännliche Leiter der „Wehlag“, ist, weiß jedermann: das weiß man auch im „KKB“, und im „Klassenkampf“. Trotzdem tobte sich der „Klassenkampf“ gegen Schönlant aus und machte ihn für das Vorgehen der „Wehlag“ verantwortlich. Die Ausübung, die der „Klassenkampf“ dabei erzwang, entsprach durchaus einer kommunikativen Tätigkeit und Bildung. Eine gerichtliche einstweilige Verfügung droht ihm mit 1000 Mk. Geldstrafe für jeden Fall der Wiederholung der Beschlümpfen und Behauptungen. Das ist nämlich die einzige Maßnahme, die angesichts der Betriebslogie nicht verfallenen Kommunisten zu lassen.

Neue neuerdings wiesab bei O, ja berannt.

Neu in unserem eigenen Mitteldeutsches Lande die Verhältnisse bereits sehr unglücklich. Der Geburtenüberschuß betrug hier auf jeweils 1000 Einwohner

| | | | |
|-----------|------|------|------|
| | 1928 | 1929 | 1930 |
| in Halle | 4,3 | 3,4 | 4,1 |
| in Erfurt | 5,4 | 2,9 | 3,2 |
| Magdeburg | 1,5 | -1,3 | 0,4 |
| Leipzig | 2,0 | 0,7 | 1,6 |

Am unglücklichsten hat sich die natürliche Bevölkerungsbevölkerung nach in Magdeburg gehalten, wo das Jahr 1929 sogar einen schwachen Geburtenüberschuß von 4,1 pro Tausend hatte. Auch in den Unterlagen hierzu steht Halle gut, denn seine Lebensgeburtenüberschuß betrug im Jahre 1930 14,4 pro Tausend, in der einheimischen Bevölkerung, während Erfurt 13,2, Magdeburg 12,2 und Leipzig nur 12,1 aufwies; und umgekehrt hielt es mit 10,9 pro Tausend Geburtenüberschuß best es ein und schließlich, die es eben nur Hausfrauen können. Es war ein Bild, um Optimist zu werden.

Triumph der Vegetarier.

Der Vegetarier beherrschten den Wochenmarkt. Dem Laie aber auch nicht das Vera im Reibe, wenn er viele Frucht liebt? Die Erdobernen, dieses unverdächtige Gemächts, haben sich die erste Stelle erobert. Wo man hinsieht, sieht man diese Speise. Und man muß nicht weit zu laufen, wenn man die dazu nötigen Zutaten hat. Der Preis (Kamant) beträgt 45 und 65 Pf. Auch die Viehhäuser von Strößen und Stadelbeeren kommen auf ihre Rollen. Für Strößen zahlte man 35 bis 35 Pf. für Stadelbeeren 15 bis 20 Pf. Auch Spargel war wieder reichlich da, seine Freunde werden ihm aber bald einen ehrenden Nachfolger zuteil werden lassen müssen; Johanni rüdt bevor.

identisch heran. Er kostet 30 bis 85 Pf. Für den Nachschick hat man grünen Salat, von dem man drei Köpfe für 10 Pf. haben konnte und Salatgurken im Preise von 20 bis 40 Pf. Recht breit gemacht hatten sich Erbsen, die zwischen 13 und 20 Pf. verkauft wurden. Tomaten mit 50 bis 70 Pf. und neue Kartoffeln, mit 20 bis 25 Pf. wurden natürlich noch weniger aufkauft.

Ueber dem heutigen Wochenmarkt lachte wieder die Sonne, die damit noch die Kaufkraft stärkte. Die Hausfrauen hielten hier hin und dort hin, stehen stehen, eilten weiter, hörten Verkaufern zu, prüften Waren, beschließen, roben auf Einkauf ein und schließlich, die es eben nur Hausfrauen können. Es war ein Bild, um Optimist zu werden.

Gewerkschaften und Notverordnung

Jung-Devisen allein hilft nicht - Ordnung der Finanzen nur durch neuen Wirtschaftsauftrieb, nicht durch Steuern

Vom Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund wird uns zu der Notverordnung der Reichsregierung geschrieben:

Die Reichsregierung ist des Glaubens, daß die neue Notverordnung den einzigen Weg zur Aufrechterhaltung des Gleichgewichtes der öffentlichen Haushalte aufzeigt, den einzigen Weg, der deutschen Wirtschaft in ihrer schwierigen Lage die Anknüpfung produktiven Kapitals zu ermöglichen und sie in ihrem Konsumverzehr auf dem Weltmarkt zu unterstützen. Wenn die Gewerkschaften diesen Glauben der Reichsregierung teilen könnten, wären sie bereit, der deutschen Arbeiterkraft vorübergehend weitere Opfer zu summen; denn es gibt keine Schicht des Volkes, die von der Belebung der Wirtschaft und der Sicherung der Finanzen in ihrer ganzen Existenz so abhängig ist wie die deutsche Arbeiterkraft.

Aber die Gewerkschaften teilen diesen Glauben nicht. Sie sind vielmehr der entschiedenen Überzeugung, daß die Reichsregierung das Ziel auf dem von ihr eingeschlagenen Wege niemals erreichen wird. Es gibt keine dauernde Sicherung der deutschen Finanzen ohne eine vorausgehende Belebung der deutschen Wirtschaft. Die neue Notverordnung enthält kein positives wirtschaftspolitisches Programm. In einer der von der Reichsregierung vorgezeichneten Maßnahmen ist die Einfuhr von Waren, die die Wirtschaft zu finanzpolitischen Maßnahmen der deutschen Regierung allein nicht decken werden können. Auch die Einführung einer Revision des Young-Plans, die nur in langen Verhandlungen durchzuführen wäre, kann der Gegenwart den deutschen Wirtschaft nicht steuern. Mit keinem Wort ist von Maßnahmen die Rede, auf dem Wege internationalen Zusammenwirkens oder von der Wirtschaftskrise betroffenen Staaten einen Weg zur Gelung der Wirtschaft zu suchen. Die neue Notverordnung wird nicht, wie fälschlich behauptet worden ist, die letzte Notverordnung sein. Sie wird es nicht sein können, weil ihren Maßnahmen

der wegweisende wirtschaftspolitische Gedanke fehlt,

der die Ursachen der deutschen Wirtschaftskrise und Finanznot zu beseitigen sucht. Die neue Notverordnung ist nur ein Versuch, auf der Linie des geringsten Widerstandes vorzugehen. Auf dem Wege einer untragbaren Belastung der armen und ärmsten Schichten des deutschen Volkes will die Reichsregierung das Geld zusammenfressen, um das Defizit der öffentlichen Haushalte zu decken.

Die deutschen Arbeitnehmer sind überhaupt schwerer belastet als die Arbeiterklasse in allen anderen Industriestaaten. Das Maß ihrer Belastung mit Steuern und Sozialbeiträgen hat längst die Grenze überschritten, die bei dem Abschluß der Reparationsregelungen von den ausländischen Sachverständigen als berechtigt anerkannt worden ist. Nichtsdestoweniger hat sich die Reichsregierung dazu entschlossen, Steuern einzuführen, die die abhängige Arbeit ungleich schwerer belasten als die übrigen Kreise des Volkes. Sie müht sich nun, den, die noch in diesem Jahre weitere schwere Rückschläge zu befürchten auch noch das Steuereinkommen der Arbeitlosen um 10 bis 15 Prozent, das ohnehin nur zur dürftigen Fröhen des Lebens reicht. In demselben Augenblick, in dem sie denen, die in den letzten Jahren immer wieder eine Einschränkung

tragsphäre eingeschränkt hat, den sozialreaktionären Geist noch überläßt, der im letzten Jahrzehnt die Besetzung und Ermaltung beherrschte. Die Arbeiterkraft hat keine Freunde, keine wirtschaftlichen, keine politischen Bundesgenossen außerhalb ihrer eigenen Reihen. In keinem Abschnitt der Nachkriegszeit war es so notwendig wie heute, daß der Wille der wirtschaftlich und politisch organisierten Arbeiterkraft, der Gewerkschaften und der Sozialdemokratie, eine festgelegte, geschlossene Einheit bildet, die jederzeit zur Abwehr wie zum Angriff eingeeigt werden kann."

Die Eisenbahner

stellen in einer Erklärung gegen die Notverordnung fest, daß die vorgezeichneten Maßnahmen einen direkten Eingriff in das Tarifvertragsrecht der Arbeiter in öffentlichen Betrieben darstellen, die Ausdehnung dieser Notverordnungsbestimmung auf die Reichsbahn stelle sogar einen Verstoß gegen das geltende Tarifvertragsrecht dar. Die Eisenbahner sind Maßnahmen getroffen, die ihren Wirtschaftshintergrund zu schätzen. Ebenso fürst man die Renten der kleinen Rentner und schon die Beschlüsse der Reichsregierung. An eine Kürzung der Arbeitszeit hat man auch nicht gedacht.

Der Gesamtverband

nennt die Notverordnung ebenfalls einen unerhörten Eingriff in das Tarifrecht der Arbeitnehmer der öffentlichen Betriebe, wie er in der Geschichte des Arbeitsrechtes noch nicht dagewesen ist. Die fatalistische Verminderung der Einkommen von 2 Millionen Arbeitnehmern bedeutet nicht nur wirtschaftlich eine erhebliche Minderung der Produktion, hat also neue vermehrte Arbeitslosigkeit im Gefolge, sondern sie bedeutet auch einen Angriff auf den gesamten Lebensstandard sowie auf die tariflichen Rechte der Arbeitnehmer der öffentlichen Betriebe und Verwaltungen.

Barrikadenbau und Kavallerieangriffe.

Die Streikruhren in Frankreich.

In Roubaix ist es am Freitag zu schweren Zusammenstößen zwischen der Polizei und streikenden Kommunisten gekommen. Die sozialistischen und kommunistischen Gewerkschaften wollten große Kundgebungen veranstalten, die von der Polizei aus der Verhinderung, daß Zwischenfälle entstehen konnten, verboten wurden. Die sozialistischen Gewerkschaften sagten daher ihre Kundgebung ab, während die Kommunisten sich nicht an das Verbot hielten. In dem Arbeiterviertel zählten sich über 1000 Kommunisten zusammen. Als sie von der Polizei zum Auseinandergehen angefordert wurden,

bombardierten sie die Beamten mit Flaschen und Steinen. Wenden richteten die Kommunisten auf Pfastersteinen, Straßenlaternen und weiteren Barrikaden. Ein Kraftwagen mit Polizeibeamten wurde von ihnen im Sturm genommen und der Chauffeur schwer verletzt. Schließlich wurden 7 Kavallerieeinheiten gegen die Kommunisten eingesetzt. Auf Anordnung des Vize-Präsidenten wurden die Abwehrmaßnahmen jedoch bis zum Tagesanbruch verzögert.

Die Stadtverordnetenversammlung von Roubaix hat am Freitag einen neuen Kredit von 500 000 Franc für Unterhaltungen an streikende Arbeiter bewilligt. Ferner wird mitgeteilt, daß 7 Arbeiter jetzt bereit erklärt haben, den bisher von 11 Arbeitgebern gemachten Vermittlungsantrag für die Wiederaufnahme der Arbeit anzunehmen.

Deutschlands Lage im englischen Licht.

Die Lage in Deutschland und ihre weitere Entwicklung wird von der englischen Presse mit Aufmerksamkeit verfolgt. In den Berichten der Berliner Berichterstatter wird zwar kein Hoffen daraus gemacht, daß die Zurechtweisung schwierig sind, insbesondere wird das Zuneigen der Sozialdemokratie stark bedauert, trotzdem werden die Dinge nur registriert und keineswegs sensationell aufbereitet. Im allgemeinen ist die Beurteilung objektiver und ruhiger als in manchen deutschen Organen. Im „Daily Herald“ finden die in Deutschland umgehenden Berichte über die Maßnahmen, die von der Eisenindustrie ausgearbeitet und die Wiederherstellung der Gewerkschaften zum Ziele haben sollen, viel Beachtung. Das Blatt der englischen Arbeiterpartei verweist scharf bei Diskussionspläne der deutschen Gewerkschaften, die Deutschlands Lage nur verschlechtern. „Daily Telegraph“ beschäftigt sich mit dem Vorstoß der Volkspartei. Er rechnet nicht damit, daß die Partei an ihrem Entschluß, die Einberufung des Reichstages zu verlangen, festhalten wird, News Chronicle schließt einen längeren Bericht mit der Bemerkung, wenn auch die Möglichkeit einiger Berliner Abweichungen, die das Flammen des Bürgerkriegs sich über das Land ausbreitet, übertrieben sei, so trügen doch viele der so häufig auftretenden Zwischenfälle einen ernsten Charakter.

Der „Times“-Berichterstatter schreibt, die politischen Schwierigkeiten seien der Volkspartei zuzuschreiben. Es sei die übliche Krise, die, wie üblich, durch dieselbe Partei und in derselben Art wie früher verursacht worden sei. Wenn sie auch angeht die allgemeine Lage, so dürfte sie doch in der üblichen Weise gelöst werden. Des Rangiers Festigkeit werde allgemein als das richtige Mittel angesehen, um mit der Situation fertig zu werden.

Frankreichs Vertreter im Haag. Die französische Regierung hat den Rechtsberater des Louis Braille Professor Hasdeband, beauftragt, als Regierungsvertreter den Beratungen des internationalen Gerichtshofes über das deutsch-französische Zollverbot beizutreten. Die Vertretung der französischen Interessen ist dem sozialistischen Abgeordneten, Rechtsanwalt Paul Boncour, anvertraut worden.

Jugendbewegung. Veranstaltungen der IAJ.

Unterbestk Kiersburg. Freitag, Sonntag, 14. Juni: Fahrt Dienstag, 15. Juni: Fahrt mit Ziel. Freitag, 16. Juni: Jugendberufungsberatung. Sonntag, 17. Juni: Unterbestkiersburg. Samstag, 18. Juni: Unterbestkiersburg. Sonntag, 19. Juni: Unterbestkiersburg. Sonntag, 20. Juni: Unterbestkiersburg. Sonntag, 21. Juni: Unterbestkiersburg. Sonntag, 22. Juni: Unterbestkiersburg. Sonntag, 23. Juni: Unterbestkiersburg. Sonntag, 24. Juni: Unterbestkiersburg. Sonntag, 25. Juni: Unterbestkiersburg. Sonntag, 26. Juni: Unterbestkiersburg. Sonntag, 27. Juni: Unterbestkiersburg. Sonntag, 28. Juni: Unterbestkiersburg. Sonntag, 29. Juni: Unterbestkiersburg. Sonntag, 30. Juni: Unterbestkiersburg. Sonntag, 1. Juli: Unterbestkiersburg. Sonntag, 2. Juli: Unterbestkiersburg. Sonntag, 3. Juli: Unterbestkiersburg. Sonntag, 4. Juli: Unterbestkiersburg. Sonntag, 5. Juli: Unterbestkiersburg. Sonntag, 6. Juli: Unterbestkiersburg. Sonntag, 7. Juli: Unterbestkiersburg. Sonntag, 8. Juli: Unterbestkiersburg. Sonntag, 9. Juli: Unterbestkiersburg. Sonntag, 10. Juli: Unterbestkiersburg. Sonntag, 11. Juli: Unterbestkiersburg. Sonntag, 12. Juli: Unterbestkiersburg. Sonntag, 13. Juli: Unterbestkiersburg. Sonntag, 14. Juli: Unterbestkiersburg. Sonntag, 15. Juli: Unterbestkiersburg. Sonntag, 16. Juli: Unterbestkiersburg. Sonntag, 17. Juli: Unterbestkiersburg. Sonntag, 18. Juli: Unterbestkiersburg. Sonntag, 19. Juli: Unterbestkiersburg. Sonntag, 20. Juli: Unterbestkiersburg. Sonntag, 21. Juli: Unterbestkiersburg. Sonntag, 22. Juli: Unterbestkiersburg. Sonntag, 23. Juli: Unterbestkiersburg. Sonntag, 24. Juli: Unterbestkiersburg. Sonntag, 25. Juli: Unterbestkiersburg. Sonntag, 26. Juli: Unterbestkiersburg. Sonntag, 27. Juli: Unterbestkiersburg. Sonntag, 28. Juli: Unterbestkiersburg. Sonntag, 29. Juli: Unterbestkiersburg. Sonntag, 30. Juli: Unterbestkiersburg. Sonntag, 31. Juli: Unterbestkiersburg.

Unterbestk Kalle-Saalfeld. Samstag, Sonntag, 18. und Sonntag, 19. Juni: Unterbestk Kalle-Saalfeld. Sonntag, 20. Juni: Unterbestk Kalle-Saalfeld. Sonntag, 21. Juni: Unterbestk Kalle-Saalfeld. Sonntag, 22. Juni: Unterbestk Kalle-Saalfeld. Sonntag, 23. Juni: Unterbestk Kalle-Saalfeld. Sonntag, 24. Juni: Unterbestk Kalle-Saalfeld. Sonntag, 25. Juni: Unterbestk Kalle-Saalfeld. Sonntag, 26. Juni: Unterbestk Kalle-Saalfeld. Sonntag, 27. Juni: Unterbestk Kalle-Saalfeld. Sonntag, 28. Juni: Unterbestk Kalle-Saalfeld. Sonntag, 29. Juni: Unterbestk Kalle-Saalfeld. Sonntag, 30. Juni: Unterbestk Kalle-Saalfeld. Sonntag, 1. Juli: Unterbestk Kalle-Saalfeld. Sonntag, 2. Juli: Unterbestk Kalle-Saalfeld. Sonntag, 3. Juli: Unterbestk Kalle-Saalfeld. Sonntag, 4. Juli: Unterbestk Kalle-Saalfeld. Sonntag, 5. Juli: Unterbestk Kalle-Saalfeld. Sonntag, 6. Juli: Unterbestk Kalle-Saalfeld. Sonntag, 7. Juli: Unterbestk Kalle-Saalfeld. Sonntag, 8. Juli: Unterbestk Kalle-Saalfeld. Sonntag, 9. Juli: Unterbestk Kalle-Saalfeld. Sonntag, 10. Juli: Unterbestk Kalle-Saalfeld. Sonntag, 11. Juli: Unterbestk Kalle-Saalfeld. Sonntag, 12. Juli: Unterbestk Kalle-Saalfeld. Sonntag, 13. Juli: Unterbestk Kalle-Saalfeld. Sonntag, 14. Juli: Unterbestk Kalle-Saalfeld. Sonntag, 15. Juli: Unterbestk Kalle-Saalfeld. Sonntag, 16. Juli: Unterbestk Kalle-Saalfeld. Sonntag, 17. Juli: Unterbestk Kalle-Saalfeld. Sonntag, 18. Juli: Unterbestk Kalle-Saalfeld. Sonntag, 19. Juli: Unterbestk Kalle-Saalfeld. Sonntag, 20. Juli: Unterbestk Kalle-Saalfeld. Sonntag, 21. Juli: Unterbestk Kalle-Saalfeld. Sonntag, 22. Juli: Unterbestk Kalle-Saalfeld. Sonntag, 23. Juli: Unterbestk Kalle-Saalfeld. Sonntag, 24. Juli: Unterbestk Kalle-Saalfeld. Sonntag, 25. Juli: Unterbestk Kalle-Saalfeld. Sonntag, 26. Juli: Unterbestk Kalle-Saalfeld. Sonntag, 27. Juli: Unterbestk Kalle-Saalfeld. Sonntag, 28. Juli: Unterbestk Kalle-Saalfeld. Sonntag, 29. Juli: Unterbestk Kalle-Saalfeld. Sonntag, 30. Juli: Unterbestk Kalle-Saalfeld. Sonntag, 31. Juli: Unterbestk Kalle-Saalfeld.

Sozialistische Arbeiterjugend, Unterbezirk Liebenwerda.

Der Unterbezirk Liebenwerda der SAJ tritt am 20. und 21. Juni gemeinsam mit einem größeren Treffen an die Öffentlichkeit. In dieser Tagung sind alle Jugendgruppen sowie Parteigruppen des Unterbezirks eingeladen. Ebenso erwarten wir die Beteiligung aller Gruppen der umliegenden Unterbezirke.

Das Treffen selbst wird in Herzberg a. d. Elbe stattfinden und am Sonntag, den 20. Juni, abends 20 Uhr, durch eine Begrüßungsfeier eröffnet werden. Neben musikalischen und Sprechvorarbeiten wird die Jugendzeitung „Kurt Brenner“ (Halle) sprechen über das Thema: Sozialistische Jugend im Kampf um die Junistatistik.

Am Sonntagvormittag werden sportliche Veranstaltungen für alle Jugendzeitungsteilnehmer durchgeführt, denen sich dann am Nachmittag um 14 Uhr ein Aufmarsch mit Kundgebung gegen Wirtschaftskrise und Faschismus anschließen wird. Die Widmung aller Teilnehmer an den Veranstaltungen hat umgehend zu erfolgen, und zwar an die Adresse des Genossen Walter Rögger, Herzberg (Halle), Torgauer Str. 12/13. Die Unterbezirksleitung, J. A. Kurt Schäfer.

Aus dem Reichsarchiv.

Wahler Sie des Jahres. Räumlich, 10. Dezember 1932 in 100 Liter Wasser für ein vierstündiges Baden. Die meisten Frauen tragen dem vor. Sie wissen, daß sie mit der Behandlung alter Hauterkrankungen, die sie auch zum Einweichen der Wäsche gebrauchen, jedes bunte Zeugnis und Strümpfen im Augenblick weich und glatt machen können. Beim nächsten Wasstag denken auch Sie mit daran. Sie haben denn keine Rechte mehr und sagen über Waschmittel was aus!

Zur Gesichts-Bräunung

aber auch zur Bräunung des ganzen Körpers bei Sonnenbädern verleiht man die reichhaltige und süßliche Lebercreme. Jede 20 Pf. und 1 Pf. Pfefferminz unterteilt durch Lebercreme-Beutel 50 Pf. Zu haben in allen Apotheken-Verkaufsstellen.

Ich kenne Henko und bleibe dabei!

Henko ist nicht nur zum Einweichen der Wäsche, die ideale Hilfe, auch zum Putzen und Scheuern von Haus- und Küchengerät nehme ich es gern. Und ganz besonders schätze ich in Henko das gute Mittel, hartes Wasser weich zu machen. Seit über 50 Jahren kenne ich Henko und bleibe dabei!

zum Weichmachen des Wassers zum Einweichen der Wäsche!

Was sich seit 50 Jahren bewährt hat, muß gut sein!

Im Lande des Hungers

Eine Ausstellung vom Elend der feindlichen Kleinbauern und Heimarbeiter

Am 18. Juni wurde in Berlin im Saale des Reichstages eine Ausstellung im Saale des Reichstages eröffnet. Die Ausstellung soll die Not der Kleinbauern und Heimarbeiter zeigen.

Unheimlich und felsenfest liegt der Frankenthaler Elend in der Nordseite des Saales. Die großen D-Däse der Linie Berlin-München fahren an ihm vorbei. Schöne Gegend, laden den freiziehenden. Verreisen sich aber doch Wanderer in seine unerschöpflichen und unzulänglichen Ziele, so ziehen sie durch eine Zäler, aus denen feste Gänge emporkletten, durch endlose Fichtenwälder. Sie kommen zu kleinen, armen Dörfern, deren dürftige, niedrige Häuser sich eng zusammenhängen. Der Geruch von Armut und Not bringt aus den Stuben und in den Gassen ihrer Menschen spiegelt sich bitteres Elend.

"Kaiserlich-Elend"

Krieg und Arm ist der Boden. In den letzten Jahren verarmt er seine Bewohner zu erschauern. Unangut des Wetters kommt hinzu, denn schon im Oktober beginnen die ersten Schneefälle. Winter liegt dann der Schnee auf dem Platz, und die Arbeiter, die aus entlegenen Dörfern zu Frühlicht marschieren, sinken bis zum Leib in den Schneemassen ein. Die Straßen sind unbefahrbar. Selbst im April und Mai liegen noch Schneehäuser über dem Frankenthal. Man nennt ihn mit Recht das "Kaiserlich-Elend". Das Elend ist an Wegen und Eisenbahnen, Kohlen, Holz, Baumaterialien, Holzstoffe und Fertigfabrikate müssen mit Fuhrwerken und Autos befördert werden. Im Winter gibt es nur Schlitten, die die Rollen, in kleine Erde zerlegt, abwärts der verschneiten Landstraßen über Räder, Weizen und Getreide nach den entlegenen Gegend des Frankenthal schicken. In vorrühmlichen Schlitten fahren auch die "Reichsposthalter" Post und Postkote nach Städten und Dörfern.

Von Feuerland bis Alaska

Vor dem Kriege gab es hier eine blühende Heimindustrie. In den niedrigen Stuben ratterten die Webstühle, und die Hausweber gab einem großen Teil der Bevölkerung Arbeit und Brot. Aber wenn der Wohlstand kein Platz fand, griff man Strickwaren, Seidenstickereien und Kapparbeiten aus dem Frankenthal wurden in ganz Deutschland gerühmt. Große Sportabteilungen des Saales gingen Jahr für Jahr aus den Häusern des Frankenthal in alle Welt hinaus. Die eingeborenen Völker, von Feuerland bis Alaska, von Kapstadt bis Alexandria bezogen ihre Zucker aus Oberitalien. Der Verdenkliche der Natur, die Kopfbedeckung der Araber und Indier, und das feinsten Leder, das in den Weibern kam in die Nordküste. Eine 20000 Heimarbeiter lebten vor dem Kriege von Arbeit. Korbmacher im Werte von vielen Millionen Mark wurden ausschließlich ins Ausland geschickt. Tausende gab es noch Holzschläger und Waldarbeiter, die den Arbeitern wurden Pflegerinnen und Schieferinnen beigelegt. Hunderte von Heimarbeiter lebten von der Fabrication von Hausshufen, die thüringische Spielwarenindustrie fand hier billige Arbeiterkräfte und die Häuser fuhren mit Holzern des

Frankenthal bis hinunter nach Holland.

"Wir wehen, wir wehen..."

Die Wirtschaftslage der Nachkriegszeit hat jedoch die blühende Heimindustrie des Frankenthal zum größten Teil vernichtet. Schätzungsweise 100000 Heimarbeiter sind vom Hungertode bedroht. Und in den Dörfern und Städten des Frankenthal herrscht ein Proletariat, wie es auch in den benachbarten Gegend des Thüringerlandes nicht schlimmer sein kann. Von Monat zu Monat wächst die Arbeitslosigkeit und die verzarmten Gemeinden sind außerstande, für ihre ausgeleiterten Armenhäuser zu sorgen. Besonders groß ist das Elend unter den Weibern. Es ist nicht wieder eine Variante des schieflichen Weiberelends der vierziger Jahre, das Gerhart Hauptmann in seinen "Weibern" geschildert hat. Weiche, ansehnliche Gesichter haben die Frauen bis in die tiefe Nacht am Abend. Kinder, und Greise, selbst Achtzigjährige, schreien für einen Hungerlohn, der bei 14stündiger Arbeitszeit etwa 15 bis 20 Mark pro Woche beträgt. Um 6 Uhr beginnt die Arbeit, um 10 Uhr wird Feierabend gemacht. Unruheströmen rattert der Webstuhl, schlingt das Schiffchen, Regenbogen und Karloffeln, selten Fleisch, bilden die Nahrung der arbeitsenden Bevölkerung.

Stiefliches Proletariat

Arbeitslosigkeit ist unter den Heimarbeiter so gut wie unbekannt. Der Arbeit bekommt, arbeitet am Tage und bis in die Nacht, solange er tun kann. Es gibt keinen Sonntag und die Kinder müssen schon um 6 Uhr früh in die Schule gehen. Aber die Einkommensmöglichkeiten schrumpfen immer mehr zusammen. Tausende von Weiblichen wurden stillgelegt und nur gegen 40 Prozent, in manchen Orten gar nur 20 Prozent der Hausweberfamilien haben Arbeit. Die Weiblichen sind auf allen Gebieten der Arbeit in die Not hineingeworfen, die mit einem Stundenlohn von 5 Pfennigen auskommen sollen; von ihnen sind außerdem über 54 Prozent arbeitslos. In der Stickerie, die Zahlen der Statistiken sprechen eine graulamerliche Sprache, sind 90 Prozent der Arbeiterinnen und Arbeiter infolge geringer Entlohnung oder infolge zu langer Arbeitslosigkeit außerhalb der Arbeitslosenversicherung.

Der March an die Arbeitsstätte

Auch der Arbeiter, der das Schicksal der Arbeitslosigkeit bemerkt, führt ein bedauernswürdiges Dasein. Die durchschnittliche Entfernung zur Arbeitsstätte beträgt hin und zurück 15 Kilometer. Es gibt aber auch abgelegene Ortshäuser, deren Bewohner Tag für Tag über 20 Kilometer laufen müssen. Vier Stunden Arbeit, ein einhalb Stunden Arbeit — drei Stunden Essen und achtstündiges Stunden Ruhezeit und Schlaf sind der Arbeitstag eines oberflächlichen Arbeiters. In dem Elend der Ortshäuser kommt das Elend der Kinder, es gibt keine Arbeit und kein Brot, wie die nicht die Not ihren brüderlichen Mantel gezeichnet hätte. Unter armen Folgenen vielerorts die Kermessen —, so leben und kämpfen die Dörfler von Frankenthal.

Der Jazzmusiker vor Gericht

10 Monate Gefängnis wegen fahrlässiger Züchtung seiner Freundin

Die erste Strafammer verurteilt gestern den Berliner Jazzmusiker Erich Borchardt wegen fahrlässiger Züchtung der 20jährigen Mollitelerin Margot Candelier zu zehn Monaten Gefängnis mit einem Geldstrafe, der Jazzmusiker Hans Hoffmann und Berlin, für den sein Verzeihen Freisprechung beantragt hatte, zu drei Monaten Gefängnis mit Strafzahlung. Borchardt nahm die Strafe sofort an, während Hoffmann Berufung anbot.

Der Fall ist in reichlicher Detail gefüllt. Borchardt, der früher als Jazz-Band-Dirigent eine große Rolle gespielt hatte, gastierte im April 1931 mit seiner Kapelle in einem Caarbrüderer Gasthof, wo er Margot Candelier kennenlernte. Am 11. April kam die Berlin Borchardts Margot Candelier tot auf dem Boden im Zimmer des Kapellmeisters auf. Borchardt gab bei seiner polizeilichen Vernehmung an, daß das Mädchen einen Selbstmordversuch mit Bernol genommen und er versucht habe, ihr mit seinem Koffer den Magen auszusaugen. Da die Schutzhüter der Straße erfuhr, daß das 20jährige Mädchen an einem Stüd Gammelschiff erkrankt war, das man in ihrer Stube gefunden hatte, schenkte sie die Aufgabe des Kapellmeisters befristet. Jagdzeiten haben jedoch andere Momente der Anfänge der Staatsanwaltschaft eine neue Wendung gegeben. Die Anklageschrift nimmt an, daß Borchardt seiner Freundin zu erotischen Zwecken

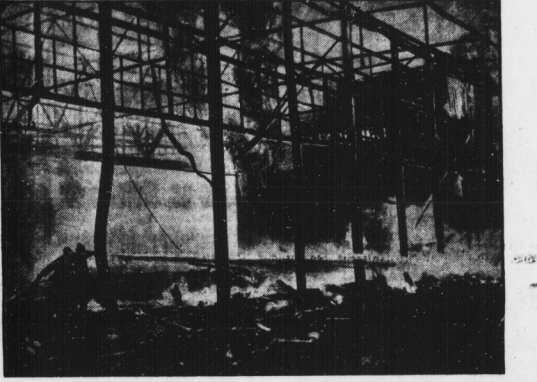
einem Goshland den Magen auszusaugen. Entweder ist der Goshland bei ihrem Prozedur gestorben oder das Mädchen hat ihn im Rhythmusraum zerstückelt. Borchardt, der übrigens auch als fester Morphiumkannake ist, und Hoffmann liegen das Mädchen in seinem hilflosen Zustand mehrere Stunden liegen.

Der Gericht erschienen mehrere junge Mädchen als Zeuginnen, die über das aufeinander sehr bewegte Verhältnis des amüfieren Borchardt, der sehr elegant gekleidet im Gerichtssaal erscheint, auslegen sollen. Die Vernehmung Borchardts ist recht umfangreich. Der Angeklagte versucht dem tragischen Vorfall eine für ihn harmlose Deutung zu geben und befreit, daß er seiner Freundin Morphium gegeben habe. Es könne allerdings sein, daß die Candelier Morphium, das er für eigene Zwecke mit nach Hause gebracht habe, gefunden und so sich genommen hat.

Borchardt will am Morgen die Candelier bestattet werden lassen

und dann mit seinem Bräutigam Hoffmann der bestattung des Mädchens beistehen. Hoffmann geäußert sich bei der Schilderung des Aufstumpfen stellt der Vorliegende fest, daß Borchardt und Hoffmann dem unglücklichen Mädchen einen Büchertitel in den Mund eingeführt haben. Die Carlos Borchardt bei seinem Vernehmungsgespräch hat, beweist das wilde Durcheinander seiner Bistmaßnahmen. Er gab seiner Freundin sechs Milch und dann den Inhalt einer ganzen Flasche Kognak in den Mund. Nebenbei ist fest schon fest, daß Borchardt, der bereits wegen Schererei und Körperverletzung verurteilt worden ist, zumindesten fahrlässig gehandelt hat.

Großbrand im Malmöer Flughafen



Der zerstörte Hauptgruppen des Flughafens von Malmö (Schweden), der völlig niederbrannte. Eine Junters-Maschine wurde ebenfalls völlig zerstört.

Unverständlicher Freispruch

Vor dem Schöffengericht Berlin-Witte stand am Freitag wieder einmal der unermüdliche Angeklagte Dr. Gotz Goebels unter der Anklage sich gegen den 8. Absatz 2 des Gesetzes zum Schutz der Republik (Schlagung des Reichsarchars) vergangen zu haben. Als verantwortlicher Herausgeber eines Informationsblattes der NSDAP, das sich mit der Verfallungsgeschichte des Reichsarchars befaßt, hatte Goebels, der unangeführter Artikel

Drern Bistler, der gleichfalls die Wochter Anklageblatt hierin, gebildet. Trotzdem der Staatsanwalt an Stelle eines an sich vernünftigen Gefängnisstrafe von zwei Wochen 400 Geldstrafe zur Bistler und für Goebels Freispruch beantragt hatte, wurden beide Angeklagten unter der wenig schuldigen Begründung freigesprochen, daß eine solche Freisprechung keineswegs schicklich zu sein sei. Der Staatsanwalt wußte ferner die Begründung gegen dieses Urteil einlegen.

Jagd auf einen tollwütigen Hund

In der Jungferstraße im Osten Berlins wurde gestern nachmittag der in dieser Straße wohnende Freisler Jöhlich und seine Frau von ihrem tollwütigen gewordenen Hund zerfleischt. Jöhlich hat diesen Hund, einen großen Schäferhund, erst vor einigen Tagen auf Wohnung seines Hofes abgeben lassen. Er hat diesen Hund nachmittags auf der Straße spazieren geführt, fiel der Hund plötzlich über ihn her und richtete ihn daran zu

daß er bewußlos und blutüberströmt zusammenbrach. Auch seiner inzwischen Frau brach das Tier Bisse an den Armen bei, durch die eine Pulsader getroffen wurde. Der Hund ist nun abgetötet und Schauer vor dem Mantel die Straße entlang, bis Polizeibeamte ihn schließlich erschließen konnten. Jöhlich und seine Frau werden sich einer Schimpfung gegen Tollmut unterziehen müssen. Während Frau Jöhlich leichter verletzt ist, mußte ihr Mann mit lebensgefährlichen Verletzungen ins Krankenhaus eingeliefert werden.

Die Zeitung auf dem Taschentuch

Kuriose Blätter in aller Welt

Eine Zeitung ist eigentlich nur auf Papier gedruckt, dennoch gibt es in der Geschichte der Presse mehrere Blätter, die schon durch das Material, auf das sie gedruckt sind, eine Ausnahmestellung einnehmen. Vor gerade hundert Jahren gab es beispielsweise das "Blatt auf dem Taschentuch", ein Blatt, das ein fahrender Verleger für sein unter Louis Philippe ercheinendes Blatt wählte. Der gefählichste Mann hatte sich in den Besitz eines großen Rollens Rolles geigt, den er zum Druck seines Blattes benötigte, das zum Preise von 90 Centimes das Exemplar verkauft wurde.

Das "Blatt auf dem Taschentuch" hatte die Maße 3 Zentimeter hoch und 2 Meter breit ist, so daß sie als Plakat benutzt werden kann und den Zweck erfüllt, die Leute zur Zeitungslieferung anzuregen. Im Gegenlag zu diesem Blatte bildet ein "Zweifelblatt", das unter dem Titel "Unser Journal" vom Expositus zu Conserdor in England herausgegeben wird, und das 12 Zentimeter hoch und 10 Zentimeter breit ist.

Dieses "Blatt auf dem Taschentuch"

begann sein Ercheinen genau vor 100 Jahren, und da der Herbst des Jahres 1831 besonders feucht war, so ließen sich kostbare Leute die Gelegenheiten nicht entgehen, an das Ercheinen die hässliche Bemerkung zu knüpfen, daß der Herausgeber dem Parlament gegenüber nicht verantwortlich werde. Das Blatt verbreitete sich besonders in den Provinzen und wurde dort Verbreitung und wurde viel gelesen und "benutzt". Im Jahre 1850 war Aurelien Scholl der originale Gedanke gekommen, unter dem Titel "Kobold" ein Blatt ercheinen zu lassen.

Im Frankreich gibt es den "Blatt Bleu de Pot-Garonne", ein täglich ercheinendes Blatt von der Seiten im Format von 34:22 Zentimeter. Es folgt 10 Centimes je Nummer, ercheint in einer Auflage von 7500 Exemplaren und zählt unter den Demohoren der guten Stadt Agen zahlreiche und treue Abonnenten. So klein diese Blätter sind, so ist es immerhin noch groß im Vergleich mit dem "Appel", einem monatlich ercheinenden Anzeigenblatt, das im gleichen Departement ercheint und religiöse Propaganda betreibt. Es folgt im Jahresabonnement nur 75 Centimes, ercheint in vier Seiten und 14 Zentimeter breit und 22 hoch.

Das auf dem Taschentuch gedruckt war, damit es auch im Regen ercheinen und trocken könne. Aber das Bademone greife sie an werden damals geringerer Günst als heututage, denn die "Kobold" mußte kurz nach der Gründung wegen Mangel an Lesern ihr Ercheinen einstellen. Die Organe sind nicht zu einander haben, die meisten sind in ungenügendem Format auf dem Taschentuch in die Welt ercheinende, "Go-

Bemerkenswerdend in dieser Hinsicht sind die Blätter, die während der Pariser Kommune ercheinen. In den 72 Tagen, vom 18. März bis zum 28. Mai 1871, in denen die Kommune existierte, wurden 41 Blätter auf Anordnung der Kommune unterdrückt, während acht ihr Ercheinen freistellung einstellten.

Dagegen ercheint 61 neue Blätter das Licht der Zeitungswelt.

Darunter das "Echo de Paris" und der am 23. April von Bernortel gegründete "Ami du

Waddelbootunglück auf dem Rhein

Auf dem Rhein, in der Höhe von Worms, gerieten gestern abend drei junge Leute mit ihrem Waddelboot in eine starke Strömung. Das Boot kenterte. Von den drei Jünglingen ertranken zwei. Die beiden der Waddelbooten konnten geborgen werden.

Flucht vor schlochten Zeugnissen

Bei der Dubodeller Postkutsche wurden 31 Arbeiter als verurteilt, die wegen schlechter Schlußprüfungen in der Schule davongelaufen sind.

Großfeuer in Königsberg

Ein Großfeuer im Legationsgebäude Alexanders u. Schernack am Alexanderplatz in Königsberg. Die Ladung konnte gelöscht werden, der Dampf ist verloren.

Großfeuer in Königsberg

Ein Großfeuer im Legationsgebäude Alexanders u. Schernack am Alexanderplatz in Königsberg. Die Ladung konnte gelöscht werden, der Dampf ist verloren.

Eine schmerzhafte Krankheit

Erreichte sich heute vormittag in Königsberg. Der 20jährige Kaufmann Müller erkrankte seine beiden Eltern, mit denen er in Straßte lebte und tödete sich dann selbst durch einen Schuß in die Schläfe.

Sich selbst gerichtet

In Weidenberg bei Rühl hatte in der Nacht zum Montag der 25 Jahre alte Arbeiter Hans Stiegler auf dem Heimweg von der Rühlweg des Güterlohn Ludvig Reger und dessen Braut aus Ehrlich erkrankt. Am Donnerstag fand man den Arbeiter erkrankt vor einem Tisch auf. Die Untersuchung ergab, daß er sich selbst gerichtet.

Der Sonntag

Illustrierte, unterhaltende und satirische Beilage

Feuer im Schiff! Von Heinz Jacobs

Als der Matrose Menno Lührsen aus dem Logis kam, um die Ruberwaage zu übernehmen, blieb er plötzlich einen kurzen Augenblick im Mittelstübe stehen. Mißtrauisch betrachtete er die Lührsenbedel, die den Lohreran besaßen; dann bog er in kurzen, heftigen Schritten nach der Kasse. Er mußte etwas einzufordern haben, denn Lührsen ließ ein leises Pfeifen durch die Zähne, blickte sich über den Lührsenbedel und schauerte nochmals auf und ab. Seine Besichtigung schien sich zu beruhigen. Rudertätigkeit sah der Matrose auf, und beinahe hätte er seinen Freund Karl, mit dem er zusammen auf dem Frachtdampfer „Aelvetia“ angeheuert hatte, einen kräftigen Stoß mit seinem Kopfe verleiht. Karl jedoch war leider abgelenkt und hatte interessiert das Treiben seines Freundes beobachtet. „Was hast du denn, Menno?“ fragte er.

„Der Name stimmt mit dem mein. Ist tot mit Viehlohn, wenn das vor allem in Ordnung ist“, war die Antwort.

„Wieso meinst du das denn, Menno?“ fragte Karl Lührsen wieder. „Hier ist Schiffs!“ erklärte Lührsen drohend. „Fodden macht ein bester Schiffs“, zog gleichfalls wie der andere Matrose die Luft durch die Nase und sagte dann: „Mann, das ist 'n bösen Kram. Der Baumull ignoriert.“

Führend berieten die beiden Männer über ihre Entdeckung. Nach einer Weile hatten sie einen Entschluß gefaßt. Zuerst ging ins Ruderkabin und löste den Rudergänger ab, während Karl Lührsen, der Freiwache hatte, in das Logis zurückging.

Die „Aelvetia“ hatte in Rio de Janeiro Baumwolle geladen und war auf der Reise nach Hamburg. An Bord waren achtzehn Mann Besatzung außer den Offizieren. Erst zehn Tage schwamm die „Aelvetia“ auf dem Atlantik. Und Hamburg war noch weit. Die Maschinen des Frachtdampfers hatten schon manche Umkehrung gemacht und das Schiff in all den Jahren seiner Lebensdauer manche Seemeile vorwärts getrieben. Nicht mehr lange würde es dauern, dann kam der Kasten auf irgendeinen Schiffsfriedhof und endete schließlich auf einer Abwärtsoberfläche. Allerdings, wie das Schiff ausließ, war auch seine Zuversichtslage. Hier gab es noch keinen Kreiselstempel, keine elektrische Steuerung und Leuchtzeichen. Am Bord der „Aelvetia“ wurden noch Steinflossen gefertigt; am Ruder handelte es sich um einen anderen Rudergänger; sie war eben ein richtiger alter Frachtdampfer.

Als Menno Lührsen seine Waage beendet hatte, ließ ihm Karl entgegen. „Sehe, fragte er, „Sagst du den Dilen gilet Befehle?“ Lührsen nickte nur und warf einen Blick auf die Kasse. Er machte eine energische Handbewegung und trat dann in das Logis ein. Kurze Zeit später ließ er sich dem Kapitän melden. Der Schiffsführer sah von seinem Schreibtisch auf, als Lührsen in die Kajüte eintrat. „Na, Lührsen, was gibt's denn?“ fragte er.

„Die Ladung im mittleren Bunker brennt, Kapitän“, war die lakonische Antwort. „Mit einem Hund fünf der Kapitän noch, fahrte der Matrosen einen Blick entsetzt an und schüttelte ihm dann den Kopf. „Mann, sind Sie verrückt geworden? Was kann denn die Ladung brennen?“

„Ich bin nicht verrückt, Kapitän“, antwortete Lührsen ruhig. „Sie können sich ja selbst überzeugen.“

Die ruhige Gelassenheit des Matrosen machte aufsehend Eindruck auf den Kapitän. Er ließ sich schwer in den Sessel fallen und dachte einen Augenblick angestrengt nach. Dann sagte er zu dem Matrosen hin: „Also, Lührsen, es ist leicht möglich, daß die Baumwolle brennt. Sie wissen genau so gut wie ich, daß es nicht das erste Mal wäre. Der ungeheure Druck, der ausgeübt wird, wenn die Ballen zusammengedrückt werden, bewirkt eben die Selbstentzündung der Baumwolle. Es handelt sich jetzt um folgenden Fall: Wie weit ist der Brand vorgeschritten, wieviel Mann von der Besatzung wissen davon, und wie können wir das Feuer löschen?“

Eine halbe Stunde später verließ Lührsen die Kapitänskajüte, und bald darauf verschwanden der Ingenieur und der erste Steuermann in den Raum. Als der Matrose allein gegen Mitternacht die Ruberwaage übernehmen wollte, wurde ihm gesagt, Lührsen sei abgereist. Kapitän Lührsen verließ die Waage die Waage. Im Mannschaftslogis blieb er überlegend stehen. Anstatt in die Kasse zu gehen, setzte er sich an den rechten Tisch und horchte gespannt nach draußen. Im Deck war alles ruhig. Nur das Stampfen der Maschinen erschütterte das Schiff. Die schweren Tritte des wachhabenden Steuermannes verlangten auf dem Esen der Brücke. Am Ruder handelte Menno Lührsen mit unruhigem Gemüthe. Sein Blick fiel von Zeit zu Zeit auf den Kompaß, dessen Nadel leicht zitterte. Kapitän Enders kam mit tappenden Schritten die eiserne Leiter zur Brücke herauf. „Lührsen, kommen Sie mit! Die Waage kann Steuermann Gerds machen.“

Schweigend überließ Menno Lührsen dem zweiten Steuermann das Rad. Beide tappten der Kapitän und Lührsen über das Deck zum Mittelstübe hin. Bei der mittleren Luke blieb Lührsen stehen. „Hier ist es“, flüsterte er, auf die Holzbedel deutend. Enders beugte sich über die Luke. Ein feiner handiger Geruch war deutlich zu spüren. Der erste Steuermann kam mit Karl Fodden ebenso leise hinzu, wie die beiden anderen Männer gekommen waren. Auch der Steuermann blickte sich und richtete sich rasch wieder auf. Mit flüsternder Stimme berieten die Männer. Dann gingen sie daran, mit vereinten Kräften die schwere Luke zu heben. Nur einige Zentimeter stand der Deckel auf; da ließ durch die Spalte drüher, fast weißer Qualm hervor. „Los!“, riefte der Kapitän, und schon hatte sich der Deckel wieder.

Als Lührsen nicht sehr weit sein, flüsterte Lührsen. Die anderen nickten zustimmend. Eben wollte der Kapitän sich abwenden, um auf die Brücke zurückzugehen, als ein leises, scharrendes Geräusch vernehmbar wurde. Aufstehend stritten die Männer in das Dunkel, aus dem sich mächtig und drohend die Lichter der Decksaufbauten herausgehoben. Dann schälte Menno Lührsen rasch nach vorn. Ein höhnisches, gelanderndes Lächeln: „Hier —“ verzerrte plötzlich die Stille. Dann hörte man gepörschtes Fluchen und das Halgen schwerer Leiber. Sekundenlang nur. Dann fiel ein dummer Schlag, dem ein röchelndes Atmen folgte.

Als dieses spielte sich in wahrhaftiger Eile ab, so daß die anderen gar nicht recht wußten, was geschah. Da tauchte aus schon aus dem Dunkel, der Licht der hohen, schiefen Gestalt Menno Lührsen auf. Hinter ihm schälte auf dem Deck der Körper eines schmächtigen Mannes. „Was haben Sie denn da, Lührsen?“ fragte der Kapitän. „Sten ist es, Kapitän. Der feige Hund hätte uns den ganzen Kram durcheinandergeworfen. Er wollte gerade loslösen, da mußte ich ihn schnell stromfortrennen; sonst hätten wir jetzt die ganze Mannschaft auf dem Quai“, flüsterte Lührsen gemüthlich.

Rasch betrachteten die Männer flüsternd diese neue Situation. Dann warf Lührsen sich den regellos Körper des Matrosen über die Schulter und trug ihn unter Deck. Allen war für die Dauer der Reise verschwiegen. Nach einer knappen Stunde lag das Deck des Dampfers genau so tot da wie sonst um die gleiche Nachtzeit. Wieder klang der Schritt des Wachhabenden, und der Rudermann löste am Ruder vor sich hin, von Zeit zu Zeit leise am Steuer drehend.

Die Mannschaft bemerkte wohl das Verschwinden des Matrosen Fodden, aber Lührsen und Karl Fodden gingen in diesen Tagen mit einem verschlossenen Gesichte umher und gaben ausweichende Antworten. Die „Aelvetia“ raste mit Vollampf über den Ozean und lief einen stromschnellen Pfad an. Erst auf der Höhe, als in rotender Eile durch Handruch beständigere Feuerlöschboote längs der Küste und ihre Wasserfallen in das Schiffsmünder ergossen, wußte die Mannschaft, daß sie ein brennendes Schiff unter den Füßen gehabt hatte. In der nachfolgenden Seeuntersuchung wurde dem Matrosen Lührsen für sein umsichtiges und zweckentsprechendes Verhalten eine Belobigung ausgesprochen.

Nachtigall und Frosch

Sie gingen immer zusammen. . . Der Sänger der Liebe und der schamhaften Schamhüte ist in seinem Lebenswandel, wenn man einmal die Nachtigall, schlüpfte hier wie eine Maus auf die niedrigen Zweige, hüpfte wie ein Spatz, wühlte in den gefallenen gelben Blättern. So ist es nicht weiter verwunderlich, daß die Nachtigall öfters dort landet, wo die Frösche zu Hause sind. Ein ungelegener Ort für Liebesgespräche. Die Arie, die nach den Worten der Dichter von ihr bezeugt wird, hat die Nachtigall niemals auch nur geahnt.

Meine erste Bekanntschaft mit der Nachtigall erfolgte durch einen Irrtum. An einem warmen Frühlingstage hatte man mich am Ufer eines kleinen Sees vergesseln. Einzelne, wie es dazu kam, aber hellen Sie sich, bitte, die Lage eines neunzehnjährigen Menschenkindes vor, das sich zum erstenmal in seinem Leben allein am Rande einer „riesigen“ Wasserwüste befand. Als der feurige Kreis der Sonne verschwand und Schatten über die Erde gitterte, begann ich aus Furcht zu schreien. . . Mir erwiderte ein wildes, tiefstimmiges, wie vom Wasser kommenden Schreien; das rief, wie ich später erfuhr, die Hochbommel die wegen ihrer tiefen Stimme bei uns auch „Bretschel“ genannt wird. Von allen Seiten begann ein lautes, breches, brodelndes Krächzen und Knurren. Ich verstand mich hinter einem Busch, verzweifelt, ob das Ende meiner Tage gekommen sei. Da legten sich auf die Zweige des Busches zwei winnige kleine, grüne Vögelchen — und begannen zu singen. Ich verzog alles auf der Welt, blühte regungslos auf sie. Sie zwitscherten, gurrten, flöteten. Ich konnte sehen, wie ihr winzig kleinen Halschen schwellen und zitterten. Plötzlich begann im nahen blühenden Gebüsch, das schon vom rauchigen Nebel umflort war, ein lautes, schreiendes Pfeifen und ging in einen Triller über. Es schlangte, schling und ergoß sich in ein süßes Echo und widerholte überall im Gestrüpp und im Walde, der wie eine schwarze

Mauer stand, und auf dem anderen, kaum erkennbaren Ufer des eingeschlossenen Sees.

Nein Jahre verstrichen. Während dieser Zeit hörte ich nicht nur, ich sah auch nicht selten, wie die Nachtigall im klaren Dunkel der Nacht singt. Sie steigt niemals auf einen Baumzweig; sie sitzt immer auf einem Busch, nahe bei der Erde, fast zusammengesunken, die Flügel ein wenig ausgebreitet. Am Tage sieht man, daß es ein gründlicher, etwas langgestreckter Spatz ist, allerdings mit stauendem großen, schwarzen Augen. Die Nachtigall singt aber nicht immer; öfters ruht sie leise und dröhlig: „tagelang“. Sie springt im Rasen herum. Sie frist Würmer. . . Aber können alle diese niedrigen Eigenschaften die Zauberkraft ihrer wunderbaren Gesänge irgendwie beeinträchtigen? Und können sie etwa die Stimmen der Amphibien, die die Nachtigallgefänge ständig begleiten? Ungehörige Frösche schrien im Flügel. Dieser unaufhörlich quakende Chor und die stichhafte, scharfe Luft auf der feinen, schmutzigen Feinstaubhülle, so tagtäglich gerührt wurde, der Staub, die Fliegenwolken, die Langeweile des untätigen Wartens auf den Zug — alles vereinigte sich zu einer hoffnungslosen Traurigkeit. Plötzlich trüben mich Hoffnungen der Nachtigallengänge. Der Chor der Frösche quakte erheitert nach wie vor, aber jetzt klang er fast wie eine Schmeichelei. Er ergab, er untermalte die langweiligen Stimmen der Nachtigallingerinnen. Jede von ihnen sang ihr Lied. Alte, gereifte Künstler schmetteten sich über ihre Verehrer. Jüngere folgten schüchtern junge, aber es entfaltete dadurch kein Mißklang. Man möchte ihnen enig zuhören. . .

Wieder vergingen lange Jahre. Auf einer verlorenen Feinstaubhülle einer englischen Zehnbahn im Kräftegebiet und in völliger Willkür wartete ich bis in die Nacht auf den Zug. Die Sonne neigte sich über den Erdboden. In den Wäldern des niedrigen Gestrüpps pflücht und schauerte es schüchtern. Wie? Auch hier, wo überall nur Steine, wo die härteren Berge nur mit dunklen Laubbäumen bedeckt sind? Auch hier gäbe es Nachtigallen? Es schlangte sich einmal und dann wieder einmal. Nein, das ist keine Nachtigall. Das ist wahrscheinlich eine Drossel, die ihr Nachkomme. . . Habe. . . Aber plötzlich schmettete sie ihren Triller laut und lange. . . Oh, ich kenne ihn, ich werde ihn nie vergessen, diesen wunderbaren Gesang von Schmelz und Glück, von Liebe und Hoffnung! Nein, niemals und niemand singt so wie die Nachtigall. Und rumbum, aus allen Ecken und Winkeln des Gestrüpps, der bis in den Urwald reicht, stimmten die quakenden Frösche in den mächtigen Gesang der Nachtigallen ein.

Sie sind von Anfang der Erde innig verbunden und für immer ungetrenntlich — der besagten Gesänge und das widerliche Lachen: so ist das fonderbare Gesetz des Lebens.

(Aus dem Russischen von W. H. S. P. I. n. e. r.)

Luftige Ede

Ins. D. O. S.

Osar Altmutter inszenierte einmal ein Edermännliches Ede, in dem ein quillbelebiger Gaul auf die Bühnenbretter zu humpeln hatte.

Bei der Generalprobe passierte dem Tier was Menschliches — ein Publikumswort kommt mit der Schippe, und Edermann steht fähndringend vor Blumenhaube.

„Am Himmel will! Wenn das bei der Premiere passiert, bin ich für mein Leben blamiert!“

Annoetter Osar mit Eingeladene:

„Seine Gedanke, mein lieber Edermann: bei der Premiere wird's so toll sein, daß kein Apfel zur Erde kommen kann!“

Morix v. Schwind:

„Aitter Kurts Brautfahrt“



Eines der wertvollsten Bilder, die beim Brand des Münchener Schauspielhauses mit verbrannten

Der Spatz



Humoristisch - satirische Beilage

Mussolinis Kampf gegen den Vatikan

Zeichnung von Florath



Hitler: ..Wie soll ich jetzt den deutschen Katholiken beibringen, daß der Faschismus nicht Katholikenfeindlich ist ---?'



Besuch bei Thälmanns

(Nachdem der böstliche Leutnant Scheringer zur KPD übergetreten ist, ging jetzt der ehemalige sozialdemokratische Abgeordnete und Pazifist Jakobshagen, der allerdings vor dem Auschluss stand, zu den Kommunisten über. Zu gleicher Zeit erklärte der bekannte Bombenwerfer v. Salomon seine Sympathie für die Thälmannner.)



Ist das nicht Herrn Thälmanns Haus?
Da, das ist Herrn Thälmanns Haus!
Guckt da nicht ein Mann heraus?
Teddy, der guckt selbst heraus!

Eieiei, wer kommt denn da,
Schlant und rank tatütata?
O das ist ein Leutnant!
Thälmann küßt devot die Hand!
„Welcher Vorzug, welche Ehr’!
Kommen Sie, Herr Scheringer!“
Gestern Nazi, dauernd doof,
Beder Zoll Kasernenhof,
Das ist Proletariat!
Hochwillkommen in der Tat!

Jetzt als neuen Gast erspäh’ man
Pazifist, einst SPD-Mann.
„Bei der SPD. geflohen?
Das hat stets bei uns gezogen!
Wer da naht als Renegat,
Hochwillkommen in der Tat!“

Teddy, wenn du diesen hast,
Kommt sofort ein neuer Gast!
Salomon, daß Gott erbarm,
Mit der Bombe unterm Arm!
Kinder, wenn sie bloß nicht kracht,
Wo der Friede kaum gelacht,
Den Herr Jakobshagen kündet.
Beide sind sie jetzt verbündet,

Thälmann macht mit ihnen Staat.
Hochwillkommen in der Tat!

Was noch zu erwarten steht,
Wenn das Ding so weiter geht!
Ach, was kommen da für Herrn
Mit dem roten Sowjetkern,
Attentäter, Bombenschmeißer,
Volksverräter, Phrasenreißer,
Reichwehrgeneral in spe,
Alles kommt zur KPD!

Nächstens, ja, das ist zum Schrein,
Tritt wohl noch Prinz Luwi ein:
„Daß ihr es nun endlich wißt,
Ich bin auch ein Kommunist!“

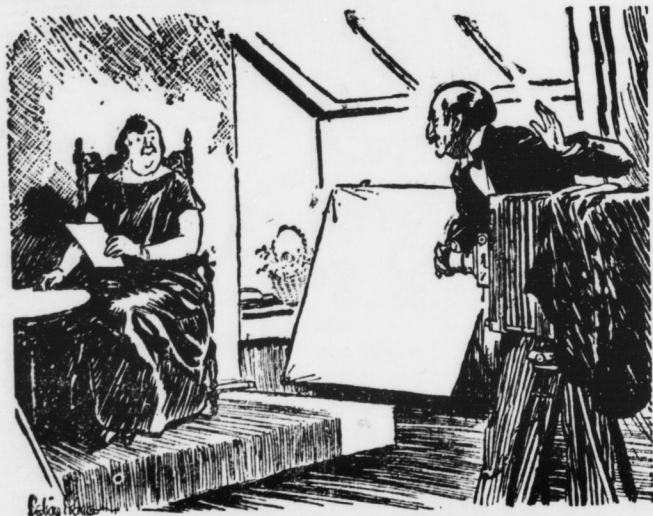
Hedu.

Ein mitfühlend Herz



„So, Jungens, nun haltet mal hüßlich still, damit
ich zu Hause eher Eleno zeigen kann. Aber nicht
lästig werden!“

Galanter Photograph



„Bitte schön, gnädige Frau, jetzt sehen Sie mal einen Augenblick recht
liebenswert und freundlich auf meine Hand — so —. Ist schon erledigt.
— Jetzt können Sie Ihren gewohnten Gesichtsausdruck wieder annehmen.“

Nach dem

Zeichnung von Hans Landwehrmann



„Diese unsicheren Zeiten nehmen jede Arbeitsfreude. Drei Wochen haben wir an der falschen Schiedunter-
schrift geübt und jetzt, wo wir so weit sind, macht der Karl pleite!“

Ihre Sehnsucht.

„Deutschland müßte von einem Direktorium der besten
Männer regiert werden!“, sagte Generaldirektor Böglner.
„Und wer sollte dann an der Spitze des Direktoriums
stehen?“
„Natürlich ein — Generaldirektor!“

Kleine Geschenke . . .

Industriellenberatung in Düsseldorf.
„Glauben Sie denn, daß der Idealismus der nationalsozia-
listischen Führer zuverlässig ist?“
„Ich habe nur Gutes über sie gehört. — Wenn man den
Jungens 'n Auto kauft, gehen sie für einen durch's Feuer!“

Der vergebliche Mann



(Auf der Rettungswache): „Bitte, womit
kann ich dienen, mein Herr?“ — „Ja, sehr
Sie, ich kann mich nicht erinnern, ob mir
meine Frau diesen Knoten um den Finger
gemacht hat, damit ich nicht vergesse, ihr
etwas, was ich vergessen habe, mitzubringen,
oder ob ich mich in den Finger gestochen
habe, damit ich ihren Geburtsstag nicht ver-
gesse, oder ob ich mich vielleicht wirklich
verletzt hab' — —“

Der Simulant



„Ah, Fräulein Krause, würden Sie mir vielleicht einmal Ihre Puderdose leihen?“
— „Was willst du denn damit?“ — „Ich möchte heute nachmittag gern das Fuß-
ballwettspiel ansehen, und da müßte ich dem Chef erzählen können, daß ich
krank bin —“



Marer Beiseid



„Es brennt!“ — „Wo denn?“ — „Hier natürlich! Dummer Kerl!“

„Ach“, klagte Pils, „Fred ist so furchtbar vergesslich in Familienangelegenheiten. Immer vergißt er das Datum unseres Hochzeitstages. Was ist so unaufmerksam!“
 „Welches Datum ist es denn?“
 „Ja, das weiß ich allmählich auch nicht mehr. Einmal sollte es geklärt sein und einmal in vierzehn Tagen. Eigentlich wollten wir ja schon vorige Ostern heiraten!“

Die verderbliche Erfüllungspolitik.

„Sie sind doch auch der Ansicht“, fragte Herr Thossen einen Volkswirtschaftler, „daß die Erfüllungspolitik das deutsche Volk total ruiniert?“

„Selbstverständlich! Nämlich — die Erfüllungspolitik gegenüber den Forderungen der Schwerindustrie...“

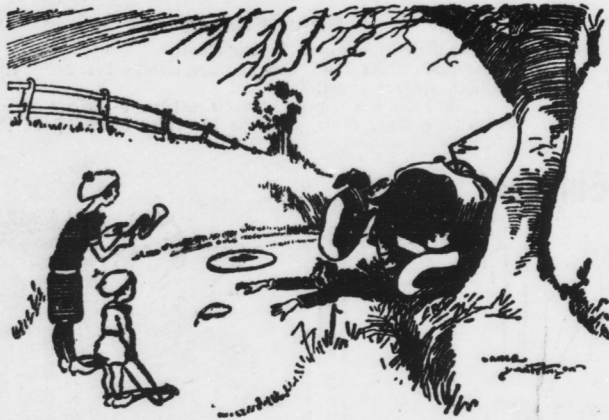
Mission.

In der Erziehungsanstalt der Inneren Mission Kidding hat man Fürsorgerzöglinge gekniffen, geschlagen, mit Füßen getreten und halb tot frieren lassen. — Mission bedeutet Sendung.

Es scheint sich bei dieser Sendung allerdings mehr um ein „Muster ohne Wert“ zu handeln.

Die Volkspartei droht wieder mit einem Zusammengehen mit Hitler. — Wie lang schon Schiller?

„Drum soll der Hitler mit dem Böglar schieben, denn alle beide sitzen gern im Irren.“



„Ach, kann mein kleiner Bruder nun Ihre Arschhupse haben oder brauchen Sie sie noch?“

Die Anwendung von Wasserkraft



Wie sich der kleine Moritz die Anwendung von Wasserkraft vorstellt.

Derje Gude



„Soll ich Ihnen zum Frühstück ein Glas Milch warmmachen, lieber Mann?“ — „Besten Dank, gute Frau. Aber warme Milch, sehen Sie, das ist eine von den Sachen, die ich seit meinem letzten Geburtstag abgeschworen habe.“

Praxis.

Der junge Rechtsanwalt hatte vor drei Monaten seine Praxis eingerichtet.

„Na“, fragte ihn ein Freund, „hast du schon deinen ersten Prozeß?“

„Ja, mit dem Hauswirt wegen Mietrückstand.“

Der Bereitwillige.

„Herr Direktor, ich möchte um Vorschuß bitten!“

„Ach, da kann ja jeder kommen!“

„Sehr wohl, Herr Direktor, ich werde den andern Kollegen auch Bescheid sagen!“

Die Macht der Gewohnheit



(Auszüchtige Frau): „Nein, Sie brauchen mit Ihrem Staubsauger gar nicht erst vorzukühen. Ich habe schon einen.“